

Spielarten der Weltsystemanalyse: Der Ansatz von Giovanni Arrighi

von Stefan Schmalz

*Paper für die gemeinsame Tagung „Kapitalismustheorien“
von ÖGPW und DVPW, Sektion Politik und Ökonomie, am 24. und 25. April 2009 in Wien*
<http://www.oegpw.at/tagung09/>

Paper id: AG1a_schmalz
(URL: http://www.oegpw.at/tagung09/papers/AG1a_schmalz.pdf)

Stefan Schmalz

Spielarten der Weltsystemanalyse: Der Ansatz von Giovanni Arrighi

1: Weltsystemanalysen statt Weltsystemtheorie

In der hiesigen Diskussion wird oftmals von einer geschlossenen Weltsystemtheorie gesprochen. Wird diese in Lehrbüchern dargestellt, wird meist lediglich Wallerstein als Referenztheoretiker diskutiert (Boris 2005, Heiter 2006) oder die Weltsystemtheorie auf dessen Ansatz reduziert (z.B. Nölke 2003). Doch die Analyseraster der bedeutendsten Theoretiker Immanuel Wallerstein, Andre Gunder Frank, Samir Amin und Giovanni Arrighi variieren in entscheidenden Punkten, etwa dem Kapitalismusbegriff, dem Konzept der Semiperipherie oder auch den hegemonialen Übergängen, sodass diese selbst verschiedene Weltsystemanalysen unterscheiden (Arrighi/Silver 1999c, Wallerstein 2004). Der Begriff Weltsystemtheorie suggeriert so ein gemeinsames Theoriegebäude, obwohl jedoch einzelne Theoriestränge ausgemacht werden können. Die verschiedenen Weltsystemanalysen wurzen jedoch in ähnlichen Diskussionen, nehmen starken Bezug aufeinander und lassen sich so zumindest als eine gemeinsame Strömung bezeichnen.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht Giovanni Arrighis Spielart der Weltsystemanalyse. Der Ansatz von Arrighi hat seit den 1990er Jahren eine vollkommen eigenständige Entwicklung erfahren, deren Verlauf bereits in den Kontroversen mit Wallerstein seit den frühen 1980er Jahren angelegt war. Dabei löst sich Giovanni Arrighi weitgehend von Wallersteins Konzepten. In der Trilogie „The Long Twentieth Century“ (Arrighi 1994), „Chaos and Governance in the Modern World System“ (Arrighi/Silver 1999a) und „Adam Smith in Beijing“ (Arrighi 2007) entwickelt er eine eigenständige Theorie der Kapitalakkumulation in Raum und Zeit. In dieser sind verschiedene Theoreme, etwa ein veränderter Krisenbegriff, enthalten, die bisher im deutschsprachigen Raum nur vereinzelt rezipiert und für empirische Arbeiten genutzt wurden (z.B. Scherrer 2008: 536). Diese Rezeptionssperre ist sicherlich auch auf die Vermischung der Begrifflichkeiten von Wallerstein und Arrighi zurückzuführen. Ziel dieses Artikels ist es deshalb, einen Beitrag zur begrifflichen Klärung zu leisten. Vor diesem Hintergrund kann eine produktive Verbindung einzelner Theoriebausteine und der hiesigen Debatte erfolgen.

2: Gemeinsame Quellen der Weltsystemanalyse

Die Wurzeln der Weltsystemanalyse liegen in verschiedenen Theoriesträngen und Diskussionen, die sie zusammengeführt hat. Immanuel Wallerstein (2004: 11) macht vier wichtige Debatten aus: „the concept of core-periphery developed by the United Nations Economic Commission for Latin America (ECLA) and the subsequent elaboration of ‚dependency theory‘; the utility of Marx’s concept of the ‚Asiatic mode of production‘, a debate that took place among communist scholars; the discussions among historians of Western Europe about the ‚transition from feudalism to capitalism‘; the debate about ‚total history‘ and the triumph of the *Annales* school of historiography in France and then in many other parts of the world.“

Der Dependenzansatz entstand in der entwicklungstheoretischen Diskussion der 1960er Jahre. Dessen Kergedanke besteht darin, dass strukturelle Abhängigkeitsbeziehungen – insbesondere ungleiche Verhältnisse des „ungleichen Tauschs“ – zwischen entwickelten Industriegesellschaften (Zentren bzw. Metropolen) und unterentwickelten Ländern (Peripherie oder Satelliten) existieren, die einen abhängigen Reproduktionsmodus (peripherer Kapitalismus) verankern, der die Entwicklungsmöglichkeiten an der Peripherie einengt oder gar verhindert. Die Dependenzstudien erreichten spätestens durch die Arbeiten des ersten Generalsekretärs der lateinamerikanischen UN-Organisation CEPAL Raúl Prebisch (1968), der den Ansatz der säkularen Verschlechterung der Terms of Trade entwickelte, internationale Anerkennung. Die bedeutendsten Theoretiker der Weltsystemanalyse waren bereits in der dependenztheoretischen Diskussion mit eigenen Beiträgen präsent. Andre Gunder Frank (1969) entwickelte in seinem Werk „Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika“ das Zentrum-Peripherie-Modell fort und legte so einen Grundstein für die Diskussion. Samir Amin (1973/1976) entwarf die Modelle des autozentrierten und abhängigen Kapitalismus. Giovanni Arrighi untersuchte am Beispiel Ostafrikas Entwicklungsblockaden und Strukturprobleme der afrikanischen Sozialismusversuche (Arrighi/Saul 1968, Arrighi 1970). Immanuel Wallerstein (1974) als ein ehemaliger Modernisierungstheoretiker mit einem Westafrikaschwerpunkt rezipierte die Dependenztheorie, aber wandte sich mit seiner Bahn brechenden Studie „Das moderne Weltsystem – Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert“ direkt der Weltsystemanalyse zu (Boris 2005: 171f).

Eine zweite Quelle war die Debatte um den Marxschen Begriff der „asiatischen Produktionsweise“. Dieser Begriff galt im Stalinismus als ketzerisch und wurde in der offiziellen Lehre der KPdSU durch eine krude teleologische Stufenabfolge ersetzt: „Die Geschichte kennt fünf Grundtypen von Produktionsverhältnissen: die Produktionsverhältnisse der Urgemeinschaft, der Sklaverei, des Feudalismus, des Kapitalismus und des Sozialismus“ (Stalin 1951: 670). Nach Stalins Tod und dem zwanzigsten Parteitag der KPdSU im Jahr 1956 wurde die Debatte um die Produktionsverhältnisse unter östlichen Intellektuellen und innerhalb der Kommunistischen Parteien neu eröffnet. Dabei wurde nicht nur das Konzept der asiatischen Produktionsweise, genutzt um die Vorstellung einer rigiden Stufenabfolge von Produktionsweisen anzugreifen, sondern dieses zur Analyse von Gesellschaftsformationen in anderen Weltregionen, etwa auf dem afrikanischen Kontinent, genutzt (Godelier 1978).

Eine weitere Theoriedebatte fand im Westen um die Entstehung des Kapitalismus statt. Diese wurde vor allem zwischen dem britischen Ökonom Maurice Dobb und Paul M. Sweezy ausgetragen (Sweezy/Dobb et al. 1978). Dobb (1970) vertrat die These, dass sich der Kapitalismus – vor allem aus dem britischen – Feudalsystem entwickelt habe. Sweezy hingegen sah den Fernhandel und damit den Kolonialismus als zentralen Ausgangspunkt für die Entstehung des Kapitalismus. Als Folge „entstand eine Spaltung in der Interpretation von Geschichte und Aktualität des Kapitalismus, die bis zur Gegenwart anhielt.“ (Fülberth 2005: 99) Die Kapitalismusinterpretation der späteren Weltsystemanalytiker – gerade von Wallerstein – schließt sich in vielen Punkten der zweiten Interpretation an: „Die territoriale Expansion Europas war daher theoretisch eine Schlüsselvoraussetzung für eine Lösung der ‚Krise des Feudalismus‘. Ohne sie hätte die

Situation in Europa sehr leicht in relativ gleich bleibende Anarchie und weiteren Rückschritt verfallen können“ (Wallerstein 1986/2004: 47). Diese Annahme legt nahe, dass nationale Umbrüche in den Produktionsbeziehungen nur im globalen Kontext – eines Weltsystems – interpretiert werden können.

Ein letzter Theoriebaustein bildeten die historischen Studien der französischen Annales-Schule (Wallerstein 2004: 15). Zentral war hierbei die Kritik an einer reinen Ereignisgeschichte (*histoire événementielle*). Diese wurde vom Vordenker der zweiten Annales-Generation Fernand Braudel (1986a) vorgebracht. Für die Rezeption durch die Weltsystemanalyse waren zwei Gedanken zentral:

Zum einen stand in Braudels Studien die Analyse von gesellschaftlichen Langzeitentwicklungen, Strukturen der *longue durée*, im Vordergrund., die auf das materielle Leben (*la vie matérielle*), einer „riesigen Welt des Gewohnten und der Routine“(Braudel 1986a: 22) gründet. Diese Welt wird in der deutschen Übersetzung an anderer Stelle als „Alltag“ wie folgt umschrieben: „Alltag ist gleichbedeutend mit winzigen Fakten, die räumlich und zeitlich kaum ins Gewicht fallen. Je enger der Blickwinkel, desto besser die Aussicht, in den eigentlichen Bereich des materiellen Lebens vorzustoßen: Die großen Durchzieher informieren über den Gang der Geschichte im Großen, über den Fernhandel über die Wirtschaftssysteme der Staaten oder Städte. Engt man dagegen den beobachteten Zeitraum auf winzige Spannen ein, landet man entweder beim Ereignis oder beim Alltäglichen. Das Ereignis beansprucht für sich Einmaligkeit; das Alltägliche wiederholt sich und wird durch die Wiederholung zum Allgemeingültigen oder, richtiger, zur Struktur. Es erfasst die Gesellschaft auf allen Ebenen, kennzeichnet allgemein übliche Lebensformen und Handlungsweisen“ (Braudel 1986b: 14). Die Weltsystemanalyse folgt dem Anliegen von Braudel, soziale Systeme in ihrer Langzeitperspektive zu betrachten.

Zum anderen floss auch der Kapitalismusbegriff Braudels in unterschiedlicher Art und Weise ein. Fernand Braudel unterscheidet zwischen den Begriffen der Marktwirtschaft und des Kapitalismus. Marktwirtschaft ist für ihn ein Netzwerk zur Vermittlung von Produktion und Konsumtion, das in das alltägliche materielle Leben eingelassen ist (Braudel 1986a: 41ff.). Es handelt sich um eine weitgehend transparente Sphäre des Austausches, die konkurrenzgetrieben ist. Die Sphäre des Kapitalismus hingegen „ist ein Privileg von wenigen“ (Braudel 1986a: 59). Der Kapitalismus baut auf die Marktwirtschaft auf. Dabei handelt es sich jedoch um eine komplexe, intransparente, durch Herrschaftsverhältnisse geprägte Ebene. Die Sphäre des Kapitalismus stützt sich als zentrales Vehikel auf Monopole und den Fernhandel (Braudel 1986a: 97f). Diese Überlegungen finden sich in den Schriften von Wallerstein und Arrighi wieder.

3: Spielarten der Weltsystemanalyse

Immanuel Wallerstein brachte diese Ansätze in einem einheitlichen Theoriegebäude zusammen. Zentral für Wallersteins Theoriegebäude ist dabei der Begriff des Weltsystems. Wallerstein (1979: 19f.) definiert das moderne Weltsystem, das im langen 16. Jahrhundert (ca. 1450-1650) entstand, als eine neue Form der Weltwirtschaft sowie als eine dezentralisierte politische Struktur mit wechselseitigen ökonomischen Verflechtungen, die durch einen Ressourcentransfer aus der Peripherie in das Zentrum

gekennzeichnet ist. Die Besonderheit des modernen Weltsystems ist dabei, dass die Produktion und der Verkauf von Waren auf dem Weltmarkt dem Prinzip der Profitmaximierung folgen. Die Hierarchisierung des globalen Raums wird als ein wichtiges Strukturmerkmal der Weltökonomie begriffen. Das moderne Weltsystem ist in Zentrum, Semiperipherie, Peripherie sowie eine schrittweise sich kommodifizierende, nicht-kapitalistische Außenarena untergliedert. Wallerstein übernimmt somit das Zentrum-Peripherie-Modell aus den dependenztheoretischen Ansätzen, führt aber zusätzlich das Konzept der Semiperipherie in die entwicklungspolitische Debatte ein: „[W]hat I call the semiperiphery, that is all those states who play an intermediate role in the world-economy: large along at least one crucial dimension (population, skilled manpower, total industrial output, per capita income), tending to produce manufactured goods for an internal market and weaker neighbors but still an exporter of primary products, playing the role of peripheral partner to core countries and core partners to some peripheral countries.“ (ebd.: 247) Als zentrale Wirtschaftseinheiten im Weltsystem beschreibt Wallerstein (1984: 19) nicht die Individuen, sondern die Haushalte. Wallerstein hat zudem in jüngeren Schriften mit dem Konzept der Geokultur einen kulturellen Rahmen des Weltsystems umrissen, der sich durch den Liberalismus als dominante Ideologie und den Szientismus als vorherrschendes eurozentristisches Wissenschaftssystem kennzeichnet. Wallerstein differenziert zudem vier unterschiedliche Prozesse im Weltsystem (Nölke 2003: 315, Wallerstein 2000: 207-220): 1) Zyklische Rhythmen wie die Tendenz der Weltwirtschaft in regelmäßige Phasen des Wachstums und der Rezession einzutreten; 2) Säkulare Trends wie Kommodifizierung, Expansion des Staatensystems, Mechanisierung der Produktion, Urbanisierung und die Vertiefung der globalen Spaltung (Suter 1992: 28ff); 3) Widersprüche, in denen kurzfristiges und langfristig rationales Handeln auseinander fallen; sowie 4) Krisen, die systemische Restriktionen des Handelns der Akteure schwächen und den Übergang in eine neues Weltsystem einleiten (Wallerstein 1982: 50ff). Die zentralen Akteure gegen die Fortdauer des Weltsystems sind dabei die anti-systemischen Bewegungen, unter die Wallerstein im weitesten Sinne soziale Bewegungen und nationale Befreiungsbewegungen fasst.¹

Doch auch wenn die Quellen der Weltsystemanalyse ähnlich sind und alle Spielarten viele Berührungspunkte mit Wallersteins Ansatz als dem bedeutendsten Theoriegebäude aufweisen, unterscheiden sich die einzelnen Strömungen beträchtlich. Gerade in der Variante von Giovanni Arrighi lässt sich ein vollständig eigenständiger Ansatz erkennen, der sich in der Debatte mit Wallerstein ab den späten 1970er Jahren herausbildete:

a) Bei der Interpretation der Struktur des Weltsystems existieren eindeutige Unterschiede. Wallerstein versucht, die Position von Staaten im Weltsystem direkt mit dem Grad an Kommodifizierung der Arbeitskraft in Verbindung zu bringen und auf diese Weise das Weltsystem als eine Produktionsweise zu denken. Arrighi hingegen bestreitet

¹ Der Begriff der antisystemischen Bewegungen leitete sich dabei aus der einfachen Erkenntnis ab, dass sich diese gegen die säkularen Tendenzen des Weltsystems – z.B. Kommodifizierung oder Vertiefung der globalen sozialen Spaltung – und so gegen dessen Funktionsweise wenden. Dies verwischt allerdings die Zielsetzungen dieser Bewegungen – z.B. ob es sich um progressive oder reaktionäre Forderungen handelt –, sodass dieser Begriff für die Analyse konkreter sozialer Kämpfe eher problematisch ist.

diese Aussage. Piselli und er weisen am Fallbeispiel von Kalabrien nach, dass sogar in einzelnen Regionen verschiedene Formen der Zufuhr von Arbeitskräften zum kapitalistischen Sektor existieren. Folglich haben „different ways of organizing economic life (such as subsistence production, small-scale commodity production, and large-scale commodity production) (...) no necessary relation to economic progress.“ (Arrighi/Piselli 1987: 736) Ähnliche Unterschiede liegen in der Definition der Semiperipherie vor. Anders als Wallerstein verweisen Arrighi und Drangel (1986: 13) darauf, dass Wallerstein in der Anwendung seines Konzeptes eher willkürlich Staaten aufgrund ihrer Größe und nicht ihrer Stellung im Produktionsprozess subsumiert. Denn Wallerstein schließt in seiner Definition die Fähigkeit von großen Staaten wie China und Indien ein, den Weltmarkt zu beeinflussen. Folglich fordern Arrighi und Drangel (1986: 15) eine klare Definition der Semiperipherie ein: “To avoid these ambiguities, we shall use the term ‚semiperiphery‘ exclusively to refer to a position in relation to the world division of labor and never to refer to a position in the interstate system“ (ebd.: 15). Auch lehnt Arrighi den Industrialisierungsgrad als Maßstab ab. In einer Polemik gegen Alice Amsden (2001) weisen Arrighi et al. (2003: 15) nach, dass die wachsende Industrialisierung lediglich zu einer geringfügigen Verbesserung der Einkommensunterschiede zwischen (Semi-)Peripherie und Zentrum beigetragen hat und somit der semiperiphere Status weiterhin festgeschrieben bleibt (Arrighi et al. 2003a: 15).

b) Auch die Braudel-Rezeption der beiden Autoren fällt sehr verschieden aus. Arrighi (i.E.b) spitzt in seiner Rezeption die Braudelschen Konzepte zur Theoriebildung stark zu und wirft Wallerstein vor, stärker in einer klassisch marxistischen Argumentation verhaftet zu bleiben. Wallerstein (1986: 45f) ordnet der Krise der feudalen Produktionsweise im Zeitraum von 1300 bis 1450 eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des Kapitalismus als herrschende soziale Organisationsform zu. Arrighi (1994: 85-109) hingegen weist den italienischen Stadtstaaten den zentralen Stellenwert zu. Dabei sieht er in den Stadtstaaten aufgrund ihrer Rolle als autonome Handelszentren die Geburtshelfer des Finanzkapitals. Diese „Florentiner Erfindung“ (ebd.: 96) verhalf unter genuesischer Führung zur Finanzierung der spanischen Expansion in die Neue Welt und schuf somit die Grundlage für die Durchsetzung kapitalistischer Vergesellschaftung. Um es in Fernand Braudels Worten auszudrücken: „Tatsächlich ist hier [in den italienischen Stadtstaaten, Anm.: StS] bereits alles vorgezeichnet. Wechsel, Kredit, Münzprägung, Bankwesen, Terminverkäufe, Staatsfinanzen, Darlehen, Kapitalismus, Kolonialismus – aber auch soziale Unruhen, Ausbeutung der Arbeitskraft, Klassenkämpfe, Brutalität der Gesellschaft und politische Gräuelt.“ (Braudel 1986c: 95). Arrighi (1994: 37) kommt zum Schluss, dass das italienische Subsystem von Stadtstaaten, das auf Venedig, Florenz, Genua und Mailand aufbaute, bereits zweihundert Jahre zuvor viele Merkmale des modernen Staatensystems vorwegnahm.

c) Außerdem entwickelten die beiden Theoretiker stark voneinander abweichende Krisenbegriffe (Arrighi 1982, Wallerstein 1982). Wallerstein sah bereits die Weltwirtschaftskrise 1969-1973 als eine Krise, die langfristig zum Untergang des kapitalistischen Weltsystems führen könnte. Diese These nahm Wallerstein (2008) in der Analyse der aktuellen Weltwirtschaftskrise wieder auf: „Die unmittelbare Folge besteht in hochgradig chaotischen Turbulenzen, wie sie unser Weltsystem gegenwärtig

durchmacht – und vielleicht weitere 20 bis 50 Jahre lang wird ertragen müssen. Während alle zunächst auseinanderstreben und ein jeder in die Richtung drängt, von der er sich selbst kurzfristig das Beste verspricht, wird sich aus dem Chaos heraus – auf ein oder zwei alternativen, höchst unterschiedlichen Entwicklungspfaden – eine neue Ordnung bilden. (...) Das wird kein kapitalistisches System sein.“ Arrighi (1982: 71f) hingegen deutet die Krise der 1970er Jahre als eine Krise der US-amerikanischen Hegemonie, in welcher der institutionelle Rahmen der US-Hegemonie zerstört wird, die aber auch auf der Ebene der Austauschbeziehungen auf dem Markt spürbar wird. Auch Arrighi blieb in Bezug auf die gegenwärtige Krise bei seiner These. Er interpretierte die Krise der frühen 1970er Jahre als eine Signalkrise der US-Hegemonie, während heute die finale Krise der US-Hegemonie zu erwarten sei (Arrighi 2008: 193). Der unterschiedliche Krisenbegriff geht mit einer abweichenden Vorstellung von Zyklen im Weltsystem einher. Wallerstein stützt sich in seiner Interpretation zum einen ökonomisch auf die Kondratieffzyklen (Nölke 2003: 315), zum anderen in der politischen Interpretation auf die Abfolge „Konsolidierung der Machtressourcen eines Staates - Herausforderung der alten Hegemonie - Zuspitzung der Konflikte zum Weltkrieg - Phase des globalen Liberalismus unter einem neuen Hegemon“ (Wallerstein 1984: 38-45). Arrighis Modell stützt sich hingegen auf systemische Akkumulationszyklen unter der Führung einer Hegemonialmacht, die jeweils durch eine Phase der materiellen und der finanziellen Expansion bestehen (Arrighi 1994: 86ff, Arrighi/Moore 2001: 43).

4: Giovanni Arrighis Theorie der globalen Kapitalakkumulation

Mit seinem Werk „The Long Twentieth Century“ legt Giovanni Arrighi (1994) die Grundlage für eine eigene Theorie der globalen Kapitalakkumulation in Raum und Zeit. Die zentrale These des Buches, ist dabei, dass historische systemische Akkumulationszyklen existieren, die jeweils ein spezifisches Akkumulationsregime in Raum und Zeit entfaltet haben. Diese können nach der Marxschen Formel $GWG' = (Geld - Ware - Mehr Geld)$, nachgezeichnet werden (ebd.: 6). Phasen materieller Expansion (GW-Phasen der Kapitalakkumulation) wechseln sich mit Phasen der finanziellen „Wiedergeburt“ ab (WG'-Phasen der Kapitalakkumulation). Anders ausgedrückt, Phasen der Vorherrschaft und Expansion des Produktivkapitals werden von Perioden abgelöst, in denen mobiles Finanzkapital die globale Kapitalakkumulation bestimmt.² Gleichzeitig läutet dieser Umbruch einen Strukturwandel des globalen Kapitalismus ein. Die finanzielle Expansion ist ein „Zeichen des Herbstes“ (Braudel 1986c: 246) des vorherrschenden systemischen Akkumulationsregimes. Folglich kann festgehalten werden, dass der „Finanzmarkt-Kapitalismus“ (Windolf 2005), der die Kapitalakkumulation gegen Ende des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet hat, kein vollkommen neues Phänomen, sondern eine wiederkehrende Tendenz des historischen

² Hierzu merken Arrighi und Moore (2001: 49f) an: Die erste Phase „ist die der finanziellen Expansion, wobei sich das neue Akkumulationsregime innerhalb des alten entwickelt – seine Entwicklung ist somit ein integraler Aspekt der vollständigen Expansion des letzten; die zweite Periode, in der die führenden Akteure die materielle Expansion fördern, sie beobachten und freilich von ihr profitieren, nennen wir Periode der Konsolidierung des Akkumulationsregimes; dem folgt in der dritten Periode eine weitere finanzielle Expansion, in deren Verlauf die Widersprüche des mittlerweile voll entwickelten Akkumulationsregimes neue Räume schaffen, in denen sich alternative und konkurrierende Regime ausbilden, von denen eines möglicherweise dominant wird.“

Kapitalismus ist, die seit der Entstehung des Kapitalismus existiert. Doch gleichzeitig waren finanzielle Expansionen auch keine bloße Wiederkehr des ewig Gleichen, sondern gerade die Momente einer fundamentalen Reorganisation des systemischen Akkumulationsregimes.

Diese Reorganisation hat eine räumliche Komponente. Arrighi (1994: 33f) unterscheidet in Übereinstimmung mit David Harvey (2003: 27) eine territoriale und eine kapitalistische Logik, die in einer dialektischen Beziehung zueinander stehen und den globalen Raum prägen. Diese Logiken des „Kapitalismus“ und „Territorialismus“ beziehen sich dabei in der Lesart Arrighis (2008: 289) nicht auf die „Akkumulation von Macht und Kapital *innerhalb von Staaten*“, sondern „auf die Akkumulation von Macht und Kapital in einem sich entwickelnden *Staatensystem*.“ Der Kapitalismus expandiert im globalen Staatensystem nach der Formel GTG' (Geld – Territorium – Mehr Geld). Territorium ist ein Mittel um zusätzliches Kapital zu akkumulieren. Im Territorialismus, der nach dem Prinzip TGT' (Territorium – Geld – Mehr Territorium) operiert, dienen finanzielle Ressourcen als Mittler, um den territorialen Einfluss zu erweitern. Diese Argumentation kann am Staat verdeutlicht werden, den Arrighi im Sinne Giddens (1987) als „container of power“ umschreibt: „Territorialist rulers tend to increase their power by expanding the size of their container. Capitalist rulers, in contrast, tend to increase their power by piling up wealth within a smaller container and increase the size of the container only if it is justified by the requirements of the accumulation of capital“ (Arrighi 1994: 33). Dies bedeutet, dass zwei alternative Strategien der „state formation“ existieren: „In the territorialist strategy control over territory and population is the objective, and control over mobile capital the means, of state- and war-making. In the capitalist strategy, the relationship between ends and means turned upside down: control over mobile capital is the objective, and control over territory and population the means“ (ebd.: 34).

Der Staatsbegriff ist für die Reorganisation der systemischen Akkumulationszyklen zentral. Denn Arrighi vertritt die These, dass historisch stets ein Hegemonialstaat die Herausbildung des Weltmarkts unterstützt und ihn strukturiert (Arrighi 2000). So war etwa die Herstellung des Weltmarkts auf industrieller Basis nicht das „Ergebnis blinder Marktkräfte, die in einem politischen Vakuum operierten. Vielmehr war [der Weltmarkt; Anm. StS] ein Ergebnis unternehmerischer Kräfte, die sich unter der Führung und mit kräftiger Unterstützung des mächtigsten Staates dieser Epoche, Großbritannien, entfalten konnten. Der globale Markt war somit Ausdruck der britischen Welthegeemonie.“ (ebd.: 361) In einer weitergehenden Theorisierung schreiben Arrighi und Silver (1999: 26ff) den Hegemonialmächten die Funktion zu, materielle, administrative und militärische Kapazitäten zu bündeln, um ein „Positiv-Summenspiel“ im Weltsystem zu erzeugen. Diese Kapazitäten stützen neue zwischenstaatliche Kooperationsmuster ab. Dem Angebot von World-Governance-Kapazitäten steht meist eine gleichzeitige Nachfrage nach systemischer Governance entgegen. Eine Konstellation, in der die Konzentration von Ressourcen im „container of power“ der Hegemonialmacht eine stabile Struktur des Weltmarkts abstützt, ist im gramscianischen Sinne doppelt führend: Zum einen dient die Hegemonialmacht als Vorbild und leitet auf diese Weise andere Länder an, das eigene Entwicklungsmodell zu implementieren. Zum anderen führt die Hegemonialmacht das Staatensystem in eine bestimmte Richtung, indem deren nationale Interessen als übergeordnetes systemisches Interesse

ausgestrahlt werden.³

Arrighi und Moore (2001: 49f) datieren die unterschiedlichen, sich überlappenden Akkumulationszyklen wie folgt: Einer ersten Phase genuesisch-iberischer Hegemonie, die sich vom 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert erstreckte, folgte ein holländischer Hegemoniezyklus vom späten 16. Jahrhundert bis zum späten 18. Jahrhundert. Die dritte Epoche von Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum frühen 20. Jahrhundert war geprägt durch die Vormachtstellung des britischen Empire (vgl. Abb. 1). Diese Rolle ging im späten 19. Jahrhundert schließlich an die USA über. Die Überlappung der Zyklen besteht darin, dass es im Rahmen der finanziellen Expansionen „zu einem Wechsel in den Kommandohöhen der Weltwirtschaft“ (Arrighi i.E.b) kommt. Dies bedeutet, dass während der finanziellen Expansion ein verändertes Akkumulationsregime unter der Kontrolle einer neuen Hegemonialmacht heranreift: „What appears as a starting point in one center (Holland, England, the United States) is at the same time the result of long periods of capital accumulation in previously established centers.“ (Arrighi i.E.a)

Die finanzielle Expansion ist jedoch mit einem grundlegenden Wandel in der Rolle des Hegemons verbunden. Sie ist Ausdruck einer Signalkrise der Hegemonie (*signal crisis*). In ihr kommen die strukturellen Zwänge zur Geltung, dem Verfall der Rentabilität der Unternehmen der Hegemonialmacht und dem Aufstieg von konkurrierenden kapitalistischen Mächten entgegenzuwirken. Die Hegemonie wird in eine zweite Phase herübergerettet, in der der Hegemon seine Stellung durch die Dominanz seiner Unternehmen auf den Finanzmärkten verteidigt. So kommen Arrighi und Silver (1999b: 274) am Beispiel der USA zum Schluss: „The new power that the United States has come to enjoy in the 1980s and 1990s, in contrast, rests on the capacity of the United States to outcompete most other states in global financial markets.“ Das globale Positiv-Summenspiels wandelt sich in ein Negativ-Summenspiel um, in dem die alte institutionelle Ordnung neu justiert und aktiv um liquides Kapital konkurriert wird. Zugleich kommt es oft zu zwischenstaatlichen Konflikten. Kurz, die Signalkrise zeichnet sich durch drei Merkmale aus: „an intensification of great-power rivalries, the emergence of new loci of power on the margins of the radius of action of the declining hegemonic state, and a systemwide financial expansion centered on the declining hegemonic state“ (Arrighi et al. 1999: 88). Die finanzielle Expansion geht zudem mit einer wachsenden sozialen Spaltung einher. Dennoch erlebt die Hegemonialmacht eine *belle époque*, in der durch die Blütezeit der Hochfinanz die Stellung des Hegemons global gefestigt wird und die subalternen Klassen vorerst in dieses Projekt eingebunden werden. Die Phase der finanziellen Expansion wird erst durch eine finale Krise (*terminal crisis*) beendet. Als Folge geht das Staatensystem oftmals in das systemische Chaos und damit in eine nicht-hegemoniale Phase über, in der sich ein neuer Hegemon etabliert.

Die systemischen Akkumulationszyklen sind jedoch keineswegs als statische Wiederholungen zu verstehen. Die Zyklen sind lediglich durch einen spezifischen Ablauf von Ereignissen (materielle Expansion – Signalkrise – finanzielle Expansion – finale

³ Arrighi (1994: 29) bezieht sich hier auf Gramscis Hegemoniekonzept. Allerdings fällt dieser Zugriff anders aus, als bei den meisten neogramscianischen Theorieansätzen (Robert Cox, Stephen Gill, etc.). Denn Arrighis Theorieentwurf hat einen unübersehbaren neo-realistischen Einschlag, der in seinen immer wieder kehrenden Bezügen auf Funktionslogiken im Staatensystem deutlich wird.

Krise) gekennzeichnet. Außerdem rief die Überwindung des vorherigen Regimes bisher eine Pendelbewegung zwischen „kosmopolitisch-imperialen“ und „korporatistisch-nationalen“ Organisationsstrukturen hervor. Das genuesisch-iberische und das britische Regime waren typisch extensive, das holländische und amerikanische primär intensive Regime (Arrighi/Silver 2001 266f): „Under the Genoese regime, the world was ‘discovered’, and under the British it was ‘conquered’. The Dutch and the US ‘corporate-national’ regimes, in contrast, were intensive in the sense that they have been responsible for the geographical consolidation rather than expansion of the world capitalist system. Under the Dutch regime, the ‘discovery’ of the world realized primarily by the Iberian partners of the Genoese was consolidated into an Amsterdam-centred system of commercial entrepôts and joint-stock chartered companies. And under the US regime, the ‘conquest’ of the world realized primarily by the British themselves was consolidated into a US-centred system of national markets and transnational corporations.“

Doch hier sind die Gemeinsamkeiten und Regelmäßigkeiten auch schon vorbei. Von der Struktur des Weltmarkts über die politischen Auseinandersetzungen bis zu den spezifischen systemischen Problemen, für die die Hegemonialmacht Governance-Kapazitäten zur Verfügung stellt, variieren die systemischen Akkumulationszyklen. So macht Arrighi (2000: 382ff, 2003: 27ff) alleine im direkten Vergleich des britischen und US-amerikanisch strukturierten Weltmarkts eine Fülle von Verschiedenheiten aus: Während der englisch-zentrierte Weltmarkt von unten nach oben über die balance of power auf dem europäischen Kontinent aufgebaut war, war der US-zentrierte Weltmarkt, durch die bewusste Entscheidung geprägt, Strukturen einer Weltregierung zu etablieren. Auch unterschied sich „die *Belle Epoque* des späten 20. Jahrhundert radikal von jener der edwardinischen Zeit. Im Verlauf der finanziellen Expansion, die das Jahrhundert eröffnete, schwächte und zerstörte schlussendlich die Vermehrung militärisch industrieller Komplexe die englische Kontrolle über das europäische Machtgleichgewicht und über die Meere. Im Gegensatz dazu zentralisierten sich die globalen militärischen Kapazitäten im Verlauf der finanziellen Expansion, die das Jahrhundert abschließt, noch stärker in den Händen einer im Niedergang befindlichen hegemonialen Macht.“ (Arrighi 2000: 384) Auch andere Strukturmerkmale wie Kapitalzuflüsse änderten sich im Laufe der Zeit: Großbritannien trat selbst nach den ersten Krisenmomenten des britischen Hegemoniezyklus in den 1880er und 1900er Jahren als Kapitalexporteur auf. Im Gegenzug waren die USA im Rahmen der finanziellen Expansion seit den 1980er Jahren ein Kapitalimporteur (Arrighi 2003: 27f).

Ein weiteres Charakteristikum der Zyklentheorie ist, dass diese zudem ein evolutionäres Muster haben, in Richtung steigender Größe, Regulierungsbereich und Komplexität (Arrighi 1994: 14). So erfolgt eine stetige Vergrößerung der „container of powers“, die die Kommandohöhen der globalen Kapitalakkumulation beheimaten (Arrighi/Silver 2001: 264ff, vgl. Abb. 2). Zum Zeitpunkt der vollen Entfaltung des genuesisch-iberischen Akkumulationsregimes war die Republik Genua lediglich ein kleiner, machtarmer Stadtstaat, obwohl die genuesische Kapitalistenklasse weit reichende kommerzielle und finanzielle Netzwerke unterhielt. Die Vereinigten Provinzen von Holland waren bereits eine Mischform zwischen Stadt- und Nationalstaat, der bereits keiner Schutzmacht mehr bedurfte und so die Kosten für die Aufrechterhaltung des Militärs internalisierte. Das britische Akkumulationsregime war nicht nur ein voll entwickelter Nationalstaat, der ein

großes Überseeimperium kontrollierte. Er beherbergte bereits einen eigenständigen industriellen Komplex und eine landwirtschaftliche Eigenversorgung, sodass neben den militärischen auch die Kosten für die Produktion internalisiert waren. Die USA waren bereits mehr als ein Nationalstaat, „a continent-sized island“ (Goldstein/Rapkin 1991 zit. n. Arrighi 1994: 62) die einen gewaltigen militärisch-industriellen Komplex beherbergte und auch einen riesigen Binnenmarkt darbot. Die USA hatten neben den militärischen und Produktionskosten auch die Transaktionskosten internalisiert, da die eigenen Unternehmen weniger auf externe Märkte angewiesen waren. Die einzelnen Akkumulationsregime, die eine stetige Expansion des Weltsystems ermöglichten, waren in immer mächtigere Blöcke von Regierungs- und Unternehmensorganisationen, immer größere und komplexere „spatio-temporal fixes“, (Harvey 2003: 109) eingelassen.⁴ Je größer diese Blöcke wurden, desto kürzer wurde jedoch der Lebenszyklus der neuen Akkumulationsregime: „Relying on Braudel’s dating of the beginning of financial expansions, this time was less than half, both in the case of the British regime relative to the Genoese and in the case of the US regime relative to the Dutch.“ (Arrighi/Silver 2001: 267)

Das zentrale Anliegen der jüngeren Forschung Arrighis war nun, den derzeitigen hegemonialen Übergang von der US-amerikanischen Hegemonialmacht zu einem „emergence of a new global leadership from the main centers of the East Asian economic expansion“ zu analysieren (Arrighi/Silver 1999b: 289). Nach seiner Interpretation war der Zusammenbruch der Finanz- und Währungsarchitektur des Bretton-Woods-Regimes Anfang der 1970er Jahre die Signalkrise und der Übergang zur finanziellen Expansion. Die Clinton-Ära bildete die *belle époque* der US-amerikanischen Hegemonie. Diese basierte darauf, dass die USA als zentrale Instanz zur Organisation des Weltmarkts und militärisch-politische Ordnungsmacht fungierten, und gleichzeitig vom Rest der Welt mit Kapitalflüssen unterstützt wurden und sich so zunehmend verschulden (Arrighi 2008: 245). Der Engelskreis aus Kapitalzuflüssen und *growth-cum-debt* konnte sich jederzeit in einen Teufelskreis verwandeln, was schließlich durch die aktuelle Weltwirtschaftskrise geschah, die Arrighi (i.E.b) deshalb auch als die finale Krise der US-Hegemonie deutet.

Folglich weisen zwei zentrale Entwicklungen von den früheren Zyklenmodellen ab. Zunächst hat eine globale Zweiteilung von Machtressourcen stattgefunden. Es gibt keinen Herausforderer, der den USA militärisch annähernd das Wasser reichen kann: „Whereas previous transitions resulted in a greater fusion of world financial and military power under the jurisdiction of the rising hegemon than had been realized by the declining hegemon, the present transition has resulted in a fission under different jurisdictions of the two sources of world power.“ (Arrighi et al. 1999: 95) Dies bedeutet, dass die paradoxe Situation existiert, dass nun die USA unangreifbare militärische Macht besitzen, aber auch die größte Schuldnation aller Zeiten sind.

⁴ Ein „spatio-temporal fix“ wird dadurch organisiert, dass a) Kapital durch Investitionen in langfristige Kapitalprojekte oder Sozialausgaben zeitlich gebunden wird; b) dieses räumlich an einem anderen Ort fixiert wird, um neue Absatzmärkte, neue Produktionskapazitäten, Ressourcen oder andere Tätigkeitsfelder zu erschließen; oder c) in einer Kombination beider Strategien. Der Begriff „fix“ hat dabei eine Doppelbedeutung: Zum einen wird das liquide Kapital raum-zeitlich fixiert, zum anderen ist das englische Verb „to fix“ eine Metapher für das „Reparieren“ von Tendenzen zur Überakkumulation.

Zweitens waren in der US-Hegemonie erste Strukturen eines US-zentrierten Weltstaats angelegt, der jedoch niemals die volle Reife erlangte (Arrighi 2008: 315ff). Wäre dieses von Roosevelt zeitweise verfolgte Projekt erfolgreich gewesen, wäre die evolutionäre Abfolge von räumlichen Fixierungen von zunehmenden Umfang und Ausmaß vielleicht an ihr Ende gekommen. Das Aufflammen des neuen Imperialismus im Rahmen des Project for a New American Century unter der Regierung Bush (2001-2009) war folglich ein letzter aggressiver „Versuch der verblassenden Hegemonialmacht, sich dem Verfall zu widersetzen, indem sie sich zu einem Weltstaat macht.“ (ebd.: 319)

Die weitere Entwicklung der globalen Kapitalakkumulation ist ein offener Prozess. Allerdings, so Arrighi (2008: 222ff) These, sei klar, dass die US-amerikanische Hegemonie sich unter Bush in eine Dominanz ohne Hegemonie gewandelt habe und das Project for a New American Century gescheitert sei. Dabei habe kein anderes Land wie China derart von der Niederlage der USA im Irak-Krieg profitiert, neue Verbündete um sich geschart und an finanziellem Handlungsspielraum gewonnen. Es erscheint fast so, als ob „China und nicht die USA sich als Hauptnutznießer des Globalisierungsprojekts erwies, das die USA selbst in den 1980er und 1990er Jahren gefördert hatten“ (ebd.: 369). Neben der bloßen Tatsache, dass China gewonnen hat, könnte das Land der Aufgabe gerecht werden, das diese „willing and able to rise up to the task of providing system-level solutions to the system-level problems left behind by US hegemony.“ (Arrighi/Silver 2001: 289) Denn die Politik des „Beijing Consensus“ (Ramo 2005: 221) weist auf zwei Punkte hin, die im globalen Süden hegemoniefähig sind: „Das eine ist die ‚Lokalisierung‘ – die Berücksichtigung der auf die Bedürfnisse vor Ort zugeschnittenen Entwicklung, die notwendig von einem Standort zum anderen voneinander abweichen – in scharfem Gegensatz zu den Verordnungen ‚in Einheitsgröße‘ des zunehmend in Misskredit geratenden Washington Konsenses; und das andere ist ‚Multilateralismus‘ – die Anerkennung von zwischenstaatlicher Kooperation für den Aufbau einer neuen globalen Ordnung, die auf gegenseitiger wirtschaftlicher Abhängigkeit beruht, aber politische und kulturelle Unterschiede respektiert – in scharfem Gegensatz zum Unilateralismus der US-Politik.“ (Arrighi 2008: 469). Auch wenn China eine zentrale Rolle im nächsten Akkumulationszyklus spielen wird: Es bestehen verschiedene Entwicklungsszenarien, die sich von einem Weltimperium unter US-amerikanisch-europäischer Führung über eine ausbalancierte Weltmarktgesellschaft zwischen verschiedenen Zivilisationen bis zum systemischen Chaos erstrecken (Arrighi i.E.b). Für die weitere Entwicklung werden die politischen Entscheidungen der US-amerikanischen Regierung Obama und die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise eine wesentliche Rolle spielen.

5: Abschließende Bemerkungen: Zwei Blindstellen in der hiesigen Debatte

Verschiedene Theoreme in Arrighis Ansatz eignen sich, Blindstellen in der hiesigen Theoriedebatte zu schließen.⁵ Hier sollen mit der Diskussion um den

⁵ Freilich lässt sich an dem Theorieansatz eine Fülle von Kritik formulieren, die jedoch den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würden. Diese reicht vom reduktionistischen Staatsbegriff (Heigl 2005) über dem mangelnden Verständnis von Internationalisierungsprozessen von Klasse, Weltwirtschaft und Staat (Robinson 2004) bis zu Arrighis strukturalistischem Geschichtsbild.

internationalisierten Staat und um die Weltwirtschaftskrise zwei Möglichkeiten umrissen werden.

1) In der jüngeren staatstheoretischen Diskussion hat sich ein reger Austausch über die Internationalisierung von Staatlichkeit entwickelt (z.B. Ausgabe der Prokla 147). Dabei wird oftmals auf die theoretischen Konzepte von Poulantzas zurückgegriffen, der den Staat weder als neutrale Instanz noch als bloßes Instrument der herrschenden Klasse, sondern als eine spezifische materielle Verdichtung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse begreift (Poulantzas 1978/2002). Die Hauptidee der heutigen Reinterpretation ist dabei, dass eine multiskalare Rekonfiguration, ja eine Internationalisierung von Staatlichkeit erfolgt sei, um die neoliberale Hegemonie aufrechtzuerhalten und die transnationalisierte Kapitalakkumulation regulativ abzustützen. Gesellschaftliche Kräfteverhältnisse verdichten sich deshalb nicht nur auf nationaler, sondern auch auf transnationaler Ebene. Allerdings weist das Konzept dieser „Verdichtung sozialer Kräfteverhältnisse zweiter Ordnung“ (Brand et al. 2007: 226) bei der Analyse aktueller Politikprozesse Probleme auf: „Weitere offene Fragen und Probleme stellen sich im Hinblick auf zeitdiagnostische Fragen. So muss etwa die Rolle der USA als eine sehr spezifische und entscheidende Variante der Verdichtung auf erster, national staatlicher Ebene für die Verdichtungen ‚zweiter Ordnungen‘ genauer untersucht werden (...) Es spricht einiges dafür, dass die USA auch weiterhin den zentralen Akteur in der Verdichtung zweiter Ordnung darstellen (...)“ (ebd.: 232). Zu diesem Punkt könnte Arrighis Theorie wichtige Erkenntnisse beisteuern. Gerade die Besonderheit des Hegemonialstaats in der internationalen politischen Ökonomie, als eine Instanz, die die Struktur des Weltmarkts und des globalen Kapitalakkumulationsprozess maßgeblich strukturiert und deren Kommandohöhen während der finanziellen Expansion durch finanzmarktorientierte Kapitalfraktionen kontrolliert werden, spiegelt sich auch in einer Sonderrolle in der Verdichtung zweiter Ordnung wieder. Vor diesem Hintergrund müsste der Einfluss der USA im internationalisierten Staat neu durchdacht werden.

2) Des Weiteren hat sich eine breite Debatte um die aktuelle Weltwirtschaftskrise entwickelt. Dabei wird oft auf regulationstheoretische oder neogramscianische Ansätze zurückgegriffen. Diesen ist gemein, dass sie die Krise als Umbruch einer spezifischen Kapitalismusformation – Postfordismus, finanzgetriebenes Akkumulationsregime oder transnationaler High-Tech-Kapitalismus – begreifen. Dieter Boris (i.E.) merkt hierzu treffend an: „In der gegenwärtigen Diskussion werden zahlreiche Krisenursachen und -faktoren aufgeführt [...] Selten aber werden globale Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft genannt oder näher ausgeführt. Manche Autoren negieren sogar explizit die Relevanz dieses Aspekts für die Erklärung der Ursprünge der aktuellen Krise.“ Diese Leerstelle kann durch Arrighis Ansatz geschlossen werden, da dieser unter der Hegemoniekrise auch die Krise einer räumlichen Struktur des Weltmarkts versteht (z.B. Arrighi/Moore 2001: 43).

Doch die Möglichkeiten, Arrighis Spielart der Weltsystemanalyse für diese und andere Probleme zu nutzen, werden erst voll ausgeschöpft, wenn die Eigenständigkeit seines Ansatzes und damit auch die Unterschiede zwischen den Weltsystemanalysen zur Kenntnis genommen werden.

6: Literaturverzeichnis:

Amin, Samir (1976): *Unequal Development: An Essay on the Social Formations of Peripheral Capitalism*, New York: Monthly Review Press.

- Amsden, Alice H. (2001): *The Rise of the „Rest“: Challenges to the West from Late-Industrializing Economies*, Oxford et al.
- Arrighi, Giovanni (1970): *International Corporations, Labor Aristocracies and Economic Development in Tropical Africa*, in: Rhodes, R.I. (Hg.): *Imperialism and Underdevelopment*, New York: Monthly Review Press.
- Arrighi, Giovanni (1982): *A Crisis of Hegemony*, in: Amin, Samir et al. (Hg.): *Dynamics of Global Crisis*, New York: Monthly Review Press, and London: Macmillan, 55-108.
- Arrighi, Giovanni (1994): *The Long Twentieth Century. Money, Power, and the Origins of Our Times*, London: Verso.
- Arrighi, Giovanni (2000): *Der globale Markt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Anfang und dem Ende des 20. Jahrhunderts*, in: *Journal für Entwicklungspolitik* 16:4, 359-391.
- Arrighi, Giovanni (2003): *Tracking Global Turbulence*, in: *New Left Review* 44:2, 5-73.
- Arrighi, Giovanni (2008): *Adam Smith in Beijing. Die Genealogie des 21. Jahrhunderts*, Hamburg.
- Arrighi (i.E.a): *Draft on Postscript for Second Edition of the Long Twentieth Century*, i.E.
- Arrighi (i.E.b): *„Die Frage ist nicht, ob China kapitalistisch ist oder nicht“*, Interview mit Giovanni Arrighi, i.E.
- Arrighi, Giovanni/Silver, Beverly J./Brewer, Benjamin D. (2003): *Industrial Convergence, Globalization, and the Persistence of the North-South Divide*, in: *Studies in Comparative International Development* 38: 1, 3-31.
- Arrighi, Giovanni/Drangel, Jessica (1986): *The Stratification of the World-Economy: An Exploration of the Semiperipheral Zone*, in: *Review X*:1, 9-74.
- Arrighi, Giovanni/Hui, Po-keung/Ray Krishnendu/Ehrlich Reifer, Thomas (1999), in: Arrighi/Silver (Hg.), 37-96.
- Arrighi, Giovanni/Moore, Jason W. (2001): *Kapitalismus in welthistorischer Sicht*, in: *Das Argument* 43:1, 43-58.
- Arrighi, Giovanni, Piselli, Fortunata (1987): *"Capitalist Development in Hostile Environments: Feuds, Class Struggles, and Migrations in a Peripheral Region of Southern Italy*, in: *Review, X*: 4, 648-751.
- Arrighi, Giovanni/Saul, John (1968): *Socialism and Economic Development in Tropical Africa*, in: *The Journal of Modern African Studies*, VI: 2, 1968, 141-169.
- Arrighi, Giovanni/Silver, Beverly (1999a) (Hg.): *Chaos and Governance in the Modern World System*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Arrighi, Giovanni/ Silver, Beverly (1999b): *Conclusion*, in dies. (Hg.), 271-289.
- Arrighi, Giovanni/Silver, Beverly (1999c): *Introduction*, in: dies. (Hg), 1-36.
- Arrighi, Giovanni/Silver, Beverly (2001): *Capitalism and World Dis(order)*, in: *Review of International Studies XXVII*, 257-279.
- Boris, Dieter (2005): *Immanuel Wallerstein*, in: Kaesler, Dirk (Hg.): *Aktuelle Theorien der Soziologie. Von Shmuel N. Eisenstadt bis zur Postmoderne*, München: C. H. Beck, 168-195.
- Boris, Dieter (i.E.): *Die Krise als Folge und Ausdruck globaler Ungleichgewichte*, in *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung* 20:2, i.E.
- Brand, Ulrich, Görg, Christoph, Wissen, Markus (2007): *Die Internationalisierung des Staates aus einer neo-poulantzianischen Perspektive*, in: *Prokla* 37: 2, 217-234.
- Braudel, Fernand (1986a): *Die Dynamik des Kapitalismus*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Braudel, Fernand (1986b): *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. 3 Bde. Der Alltag*, Bd. 1, München: Kindler-Verlag.

- Braudel, Fernand (1986c): Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. 3 Bde. Aufbruch zur Weltwirtschaft, Bd. 3, München: Kindler-Verlag.
- Dobb, Maurice (1970): Entwicklung des Kapitalismus. Vom Spätfeudalismus bis zur Gegenwart, Köln.
- Frank, Andre Gunder (1967/1969): Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt/M.
- Fülberth, Georg (2005): G Strich – Kleine Geschichte des Kapitalismus, Köln: PapyRossa Verlag.
- Giddens, Anthony (1987): The Nation-State and Violence, Berkeley: California University Press.
- Godelier, Maurice (1978): The Concept of the „Asiatic Mode of Production“ and Marxist Models of Social Evolution, in: Seddon, D. (Hg.): Relations of Production, Frank Cass., London, 209-254.
- Harvey, David (2003): The New Imperialism, Oxford/ New York.
- Heigl, Miriam (2005): Auf dem Weg zur finalen Krise des Kapitalismus?, in: Prokla 35: 2, 267-285.
- Heiter, Bernd (2006): Immanuel Wallerstein: Unthinking Culture?, in: Moebius, Stephan / Quadflieg, Dirk (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 557-570.
- Nölke, Andreas (2003): Weltsystemtheorie, in: Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela (Hg.): Theorien der internationalen Beziehungen. Opladen, 309-335.
- Poulantzas Nicos (1978/2002): Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus. Mit einer Einleitung von Alex Demirovic, Joachim Hirsch und Bob Jessop, Hamburg: VSA.
- Prebisch, Raúl (1968): Für eine bessere Zukunft der Entwicklungsländer. Ausgewählte ökonomische Schriften, Berlin.
- Ramo, Joshua Cooper (2005): The Beijing Consensus: Notes on the New Physics of Power, in: Huang Ping (Hg.), China and Globalization, Peking, 217-77.
- Robinson, William (2002): Global Capitalism and Nation State-Centric Thinking: What We Don't See When We Do See Nation-States. Response to Arrighi, Mann, Moore, van der Pijl, and Went, Science and Society 65:4, 500-508.
- Scherrer, Christoph (2008): Bleibt das US-Finanzkapital trotz Krise hegemonial?, Prokla 38:4, 535-559.
- Suter, Christian (1992): Debt Cycles in the World-Economy: Foreign Loans, Financial Crises, and Debt Settlements, 1820—1990. Boulder: Westview.
- Stalin, Josef (1951): Über dialektischen und historischen Materialismus, in: ders., Fragen des Leninismus, Berlin/Ost.
- Sweezy, Paul/ Dobb, Maurice/ Takahashi, Kohachiro/ Hilton, Rodney/ Hill, Christopher/ Lefebvre, Georges/ Procacci, Giuliano/ Hobsbawm, Eric/ Merrington, John (1978): Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, Frankfurt/M.
- Wallerstein, Immanuel (1979): The Capitalist World-Economy. Essays by Immanuel London et al.: Cambridge University Press.
- Wallerstein, Immanuel (1982): Crisis as Transition, in: Armin, Samir, et al. (Hg.): Dynamics of Global Crisis, New York/London: Monthly Review Press.
- Wallerstein, Immanuel (1984): The Politics of the World-Economy: The States, the Movements, and the Civilizations: Cambridge University Press.

Wallerstein, Immanuel (1986/2004): Das moderne Weltsystem I. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert, Frankfurt/M.: Syndikat.

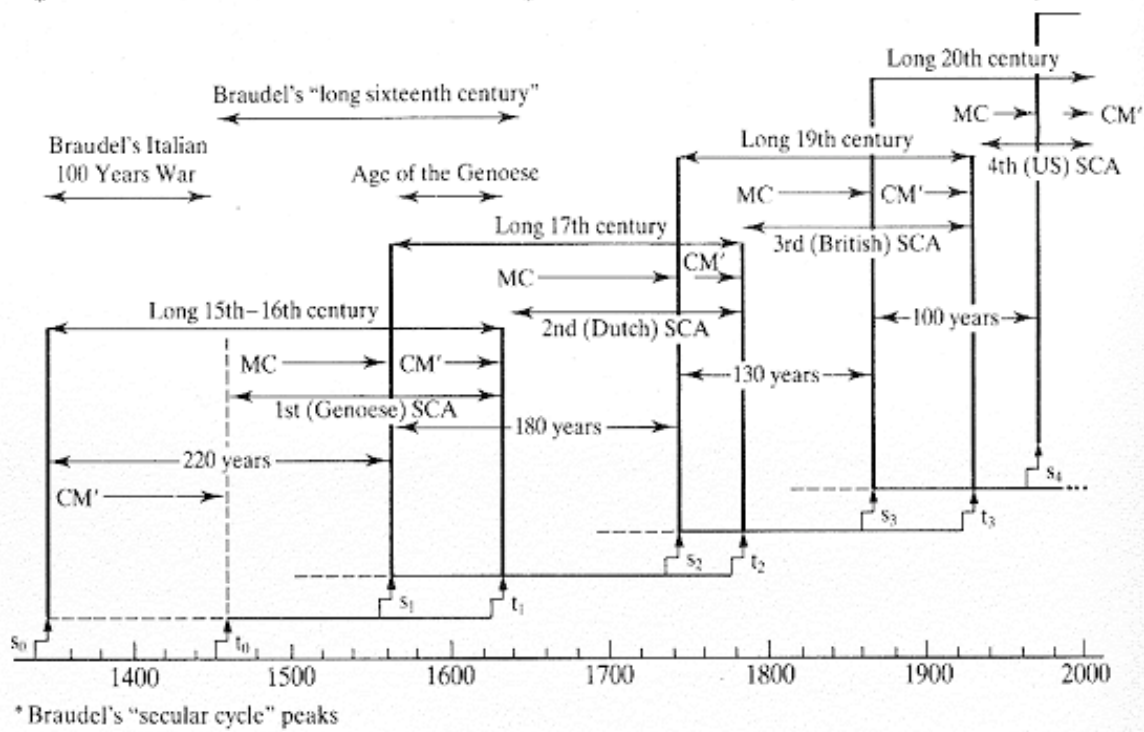
Wallerstein, Immanuel (2000): The Essential Wallerstein, New York: The New Press.

Wallerstein, Immanuel (2004): World-Systems Analysis. An Introduction, Durham/London: Duke University Press.

Wallerstein, Immanuel (2008): Die große Depression, Blätter für Deutsche und Internationale Politik, 11/2008, 5-7.

Windolf, Paul (2005): Was ist Finanzmarkt-Kapitalismus?, in: ders. (Hg.): Analysen zum Wandel von Produktionsregimen. Sonderheft der KZfSS, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Abb. 1: Systemische Akkumulationszyklen



Arrighi 1994: 364

Abb. 2: Aufsteigende Entwicklungsmuster im globalen Kapitalismus

Leading governmental organization	Regime type/cycle		Costs internalized			
	Extensive	Intensive	Protection	Production	Transaction	Reproduction
World-state		US	Yes	Yes	Yes	No
	British		Yes	Yes	No	No
Nation-state		Dutch	Yes	No	No	No
	Genoese		No	No	No	No
City-state						

Arrighi/Silver 2001: 265